

# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH G. M. B. H., MÜNCHEN

## Die Alkohol-Probe

(E. Thöny)



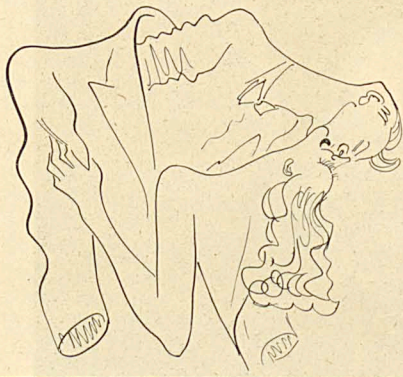
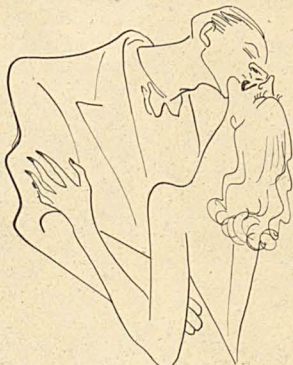
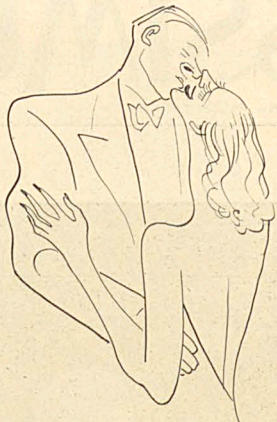
„Ich verstehe Sie nicht: Sie haben so 'nen schönen Wagen und doch fahren Sie abends mit einem Taxi.“ — „Tja, mein Lieber, abends habe ich eben immer Durst!“



# MIT ELSE INS KINO

VON WALTER FOITZICK

(Fr. Bliok)



Die Macht der Liebe

Ich kann mir gar nicht vorstellen, was die Menschen früher gemacht haben, als es noch kein Kino gab. Wohin ist einer gegangen, wenn Margot plötzlich den Wunsch ausgesprochen hat, heute abend auszugehen. Gewiß, man hat ins Theater gehen können, man hat sich den Wallenstein mit allen seinen Teilen nebst dem Lager ansehen können, man hat in ein Konzert gehen können oder auch in ein vernünftiges Theaterstück, das nicht direkt mit Bildung und Kunstverständnis zusammenhängt. Jaja, es gab noch allerlei, aber das waren doch Unternehmungen, die Vorbereitungen erforderten. Man mußte sich doch wenigstens die Hände waschen oder einmal mit dem Kamm durchs Haar fahren. Aber ich meine so das Ausgehen an sich, das Ausgehen ins Unreine, halt das Ausgehen, wenn man heutzutage nur ins Kino geht, falls nicht gerade Heinz Rühmann spielt oder eine hochstämmige Amerikanerin dieser Saison oder falls kein unumgängliches Leinwandereignis stattfindet, das unser aller Herzen schlagartig zusammenreißt in saisonbedingter Bewunderung. Das sind Ausnahmefälle, ich aber spreche vom Kino als dem dunklen Raum, in dem der Blick sich weitet von den schon bekannten Werbefilmen über die auch recht vertrauten Wandelbilder von Autos, die sich in voller Fahrt plötzlich im Kreise drehen oder sich überschlagen, wobei nichts passiert bis zu dem Hauptfilm mit seinen unerforschlichen Abgründen des Menschenherzens.

Die Leute früher müssen's schwer gehabt haben. Wenn mich Else heute fragt: „Wo gehen wir hin?“, sage ich nach einigem Nachdenken: „Gehen wir doch heute mal ins Kino!“ Else ist immer entzückt über diesen guten überraschenden Einfall.

Else bestimmt Kino und Film, die Wahl überlasse ich ihr vollkommen. Sie hat da Grundsätze. Sie sagt, sie könne schon aus dem Titel erkennen, ob ein Film etwas für sie sei. Ich spiele dabei keine Rolle. Am liebsten hat sie Filme, deren Titel sich im Gefühlskreis von „Wenn Frauen weinen“ bewegen. Else hat's gern, wenn andere Frauen weinen, und sie meint, wo viel geweint wird, muß auch viel Grund zum Weinen sein und anderer Leute Gründe zum Weinen sind immer interessant. Else ist sehr fürs Psychologische. Sie fragt mich immer hinterher, ob ich auch so gehandelt hätte wie der im Film. Meistens hätte ich nicht so gehandelt, hätte gar keine Gelegenheit dazu gehabt; denn ich fahre nur ganz selten im Expreßzug von Mukden nach Tientsin, und noch seltener besitze ich eine Luxusjacht, aber ich sage ihr, daß ich selbstverständlich auch so gehandelt hätte, und das beruhigt sie sehr.

Zum Hauptfilm läßt sie Pralinen und das leise Knistern der Tüte gehört für mich genau so dazu, wie die Begleitmusik.

Wenn Else denkt, daß ich sie auch aus dem brennenden Hause retten würde oder ihr die Sache mit dem tadellos uniformierten Schiffsleutnant, der seinerzeit ein heute schon bildhübsches Töchterchen, ich sage Ihnen, ein Engel, entsprossen ist, verzeihen würde, drückt sie mir im Dunkeln die Hand und bedankt sich für meinen Edelmut und mein überragendes menschliches Verständnis. Wenn sie's aber nicht glaubt, wird sie ganz einsam und weint über die Schiffsleutnants und den lockigen Engel und über mich und meine Hartherzigkeit. Dann lege ich sachte meine Hand auf ihren Arm im Dunkeln, was bedeuten soll, daß ich mich bessern werde und ihr ganz bestimmt einen nächsten Fehltritt mit Kind nicht übel nehmen werde. Ach, sie kann sich so gut in alles hineinendenken.

Warum soll ich's leugnen, manchmal weine ich auch, wenn es so schön traurig ist auf einer weichen Unterlage von Edelmut. Ich bin überzeugt, auch ganz harte Eroberer, die bekanntlich nie ein Weib berührt, würden, wenn sie mit Else so im Kino säßen, Rotz und Wasser heulen! Aber ich lasse es mir natürlich nicht anmerken und sage, wenn es wieder hell wird: „So, jetzt möchte ich ein Glas Helles trinken“. Else aber weint noch immer eine Strecke weiter, zusammen mit den anderen Frauen, die sich hörbar die Nase putzen.

## Lieber Simplicissimus!

Im Freibad Wannsee ist mir mein Bademantel abhanden gekommen. Trotz allem Suchen kann ich ihn nicht wiederfinden und fahre verärgert nach Hause. Am nächsten Tag fahre ich wieder zum Sonnenbaden und — sehe meinen verlorenen Bademantel wieder, darauf sich ein Jüngling sichtlich wohl befindet.

„Sie gestatten“, rede ich ihn an, „wenn mich nicht alles täuscht, so ist der Bademantel nicht der Ihrige?“ Und ziehe das wohlbekannte Stück unter ihm hervor. Worauf der Jüngling sich erhebt und grollend zu mir sagt: „Mein Herr, ich warne Sie! Sie sprechen mit einem ehrlichen Finder!“

# Die Sowjetmachthaber

(Karl Arnold)

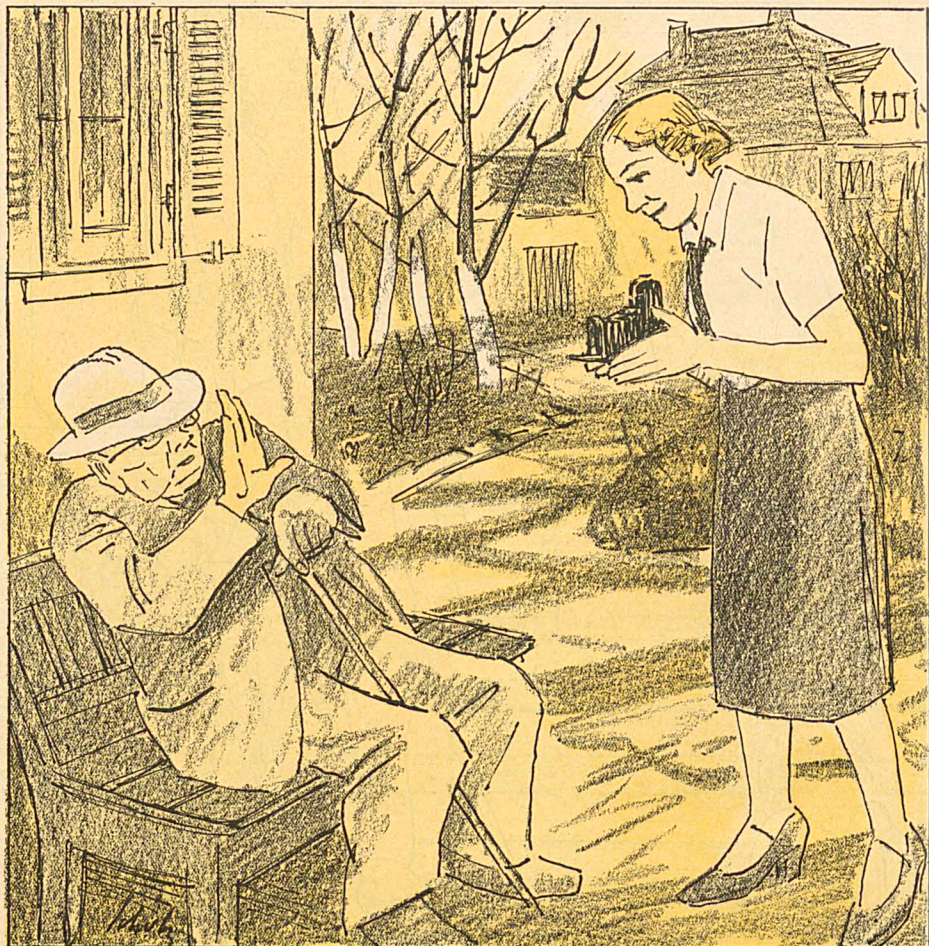


„Sergej wurde nach Moskau gerufen. Wenn er den Frühzug noch erreicht hat, kann er so gegen Abend schon an der Wand stehen.“



# Alter Onkel im Vorfrühlingsgarten

(Wilhelm Schutz)



Die grüne Dank steht prall im Licht.  
Er zieht den Hutrand ins Gesicht;  
so flört's ihn nicht.  
In lauter Dellen sitzt er drin  
und blinzelt wohligh vor sich hin.

Oh! a denn was Schöneres als zu schweigen,  
wenn erstmals wieder Müden gehen?

Aha,  
Gevatter Star ist auch schon da.  
Und andrea, was man lang vermisse,  
froh heimlich aus der Mottenfiste

und lächelt stumm: nous voilà! . . .

Wie gut wär' alles und bequem,  
wenn jetzt nur nicht die Richte käm',  
die einen Photoapparat  
bedrohlich in den Sänden hat  
und b unverkennbar danach trachtet,  
daß sie den Onkel optisch jhslachtet.

„So jugendfrisch siehst du heut her“,  
behauptet sie, „wie lang nicht mehr.  
Das muß ich unbedingt fixieren.  
Drum, bitte, Onkel, laß das Zieren!“

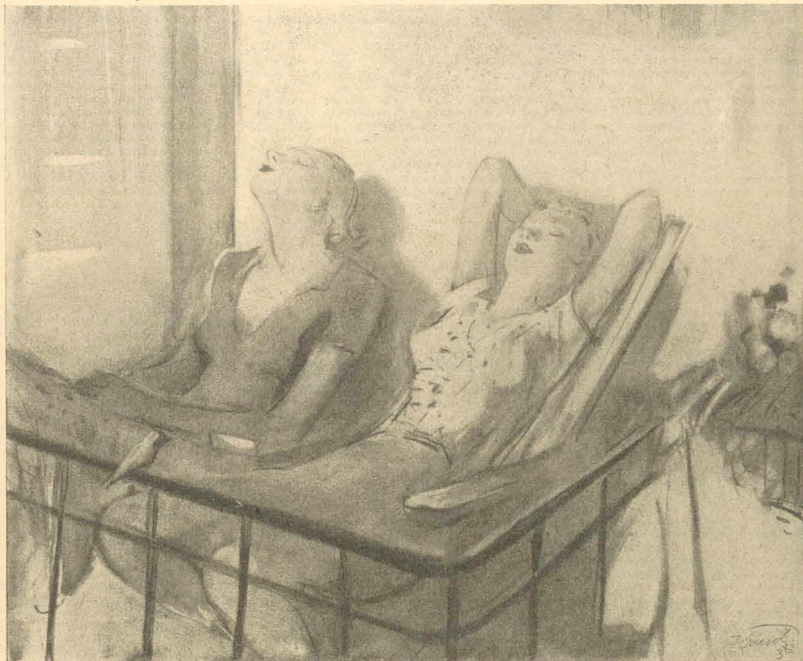
Kniefällig sieh' er um Pardon.  
Ruht alles nichts — sie hat ihm schon  
und zieht sich mit dem Beutefuß  
ins Dunkelkammerchen zurück . . .

Der Greis, noch eben sanft und froh,  
schimpft nun in Quart und Helle,  
mit Donnerwetter und Eheu:  
„Ich werd' ja doch nicht wieder neu!“

So flört mitunter eine Richte  
den Frieden der Naturgeföhliche.

Ratatschl





„Wenn ich so in der Sonne liege, können mir alle Männer gestohlen bleiben!“ — „Jaja, aber die Sonne scheint halt nur am Tage!“

## Gedanken über Hochzeitsreisen / Von Toddi

Die erste Hochzeitsreise auf dieser Welt ist unglücklich und erzwungen gewesen: die des Ehepaars Adam und Eva, das aus dem irdischen Paradies vertrieben wurde. Und unter den von der Bibel nicht angeführten göttlichen Verfluchungen hat es auch folgende gegeben:  
 „Ihre Nachkommen werden ihre Hochzeiten nomadisch feiern.“  
 Hochzeitsreise. — *Contradictio in terminis.*  
 Die Reise schließt die Hochzeit aus und umgekehrt. Man kann nicht — es sei denn, man schiele divergierend — den Mailänder Dom und gleichzeitig die blauen Augen der jungen Braut bewundern. Man kann sie nicht wahrhaft und ernstlich lieben und ihr den Besuch eines numismatischen Museums aufzwingen.  
 Man kann ihr nicht die Wonnen der zukünftigen Kinderschar ausmalen und sie dabei in Staunen und Bewunderung fallen lassen, sagen wir, vor einem kölig antropomorphen Affen.  
 Darum: sobald euch bekannt wird, daß diejenigen, die euch eines Tages das Licht der Welt schenken werden, im Begriffe sind, regelrechte Hochzeit zu halten, bittet sie um folgendes:  
 „Zukünftiger Herr Vater und zukünftige Frau Mutter, um der Liebe willen, die ihr dermalenst für mich empfinden werdet, wenn ich zur Welt gekommen sein werde, flehe ich euch an, laßt euren Hohlmond nicht globetrottender Art sein.“

Es wird gut für sie und es wird besser für euch sein. Ich kenne mehr als ein Individuum, das anatomisch und psychisch schief zur Welt kam, weil seine Eltern es gezeugt hatten, nachdem sie stundenlang den schiefen Turm zu Pisa betrachtet hatten.

Nach zehn Jahren gemeinsamen Ehelebens kann die bessere Hälfte vor dem Dogenpalast oder vor dem Dom zu Palermo nachsichtig verzeihen, daß die noch bessere Hälfte nicht wisse, was der Doge Sebastiano Zani alles vollbracht hat.

Aber auf der Hochzeitsreise überkommt einen ein peinliches Schamgefühl ob der eigenen Unwissenheit.

Und, während die junge Braut wo anders hinblickt, liest man heimlich-istig im „Praktischen Führer der Stadt und Umgebung“ schnell einen Passus nach, mit dem man eine herrliche Figur in historischen Dingen machen kann, und den man dann mit lauter Stimme wiederholt; etwa: „Die schönen gotischen Mausoleen der Rechtskundigen Rolando Passseggeri und Egidius Foscherani.“

Die ersten ehelichen Lügen und Heucheleien entstehen auf diese Weise, ausgerechnet auf der Hochzeitsreise!  
 Es kann auch passieren, daß man, in der Eile des heimlich-listigen Nachschlagens, zwei Selten statt einer umwendet und unter dem schönen florentiner Himmel folgende historische Blüte verzapft:

„Ja, mein Lieblich: Lorenzo der Prächtlige starb... infolge Volksbeschlusses des 15. März 1860, als vorläufige Hauptstadt des Königreichs Italien.“

Wenn man aber nichts zu sagen weiß, noch gedruckte Hilfe bei der Hand hat, kann man sich mit einem geschickten Ablenkungsmanöver aus der Affäre ziehen:

„Was steht denn auf diesem Grabstein geschrieben, Männchen?“

Das Männchen, das wie alle jenen, die die humanistische Keilprüfung abgelegt haben, nicht imstande ist, drei Zeilen Inschriften zu übersetzen, sagt dann einfach:

„Das ist ganz klar: Prop. Dic. Nep. ... bedeutet so viel wie ... wie ... Komisch! Genau die gleiche Frage stellte mir vor drei Jahren eine Blondine... Brauchst nicht eifersüchtig sein... eine Blondine, die...“

Auf diese Weise sieht die Braut keinen Grabstein mehr, sondern das Gespenst der Blondine. Der Gatte sieht das finstere Gesicht von Frauen, das die Blondine sieht.

Um nicht aus der Rolle zu fallen, nimmt er das Gebraue des Mannes an, der über derlei Dinge erhaben ist und sagt beiläufig:

„Du wirst mir nicht etwa eine Szene machen wollen, wegen dieser veralteten Dummheiten.“ Und der Mond ist an jenem Abend, zum ersten Mal — schon so schnell — nicht mehr aus Honig.



Tags darauf, zum Zeichen, daß sie sich wieder vortragen, gehen die beiden Tüchchen, wenn es in Verona ist, sich Julias Grab ansehend, oder wenn es wo anders ist, etwas noch Trauerigeres. Einer meiner Freunde führte, um die erste eheliche Mißstimmung zu vertreiben, die süße, belidigte Braut die Ruinen Pompeis ansehend. Im Eingangsmuseum blieb sie vor der Vitrine erschreckt stehen, in der eine vulkanische Mauer in ihrer eindrucksvollen Stellung, wie ein Vesuvius durch eine leidenschaftliche Idylle just an ihrem Höhepunkt zu unterbrechen vermag. Das praktische Resultat — das heißt eigentlich gar nicht so sehr praktisch — war, daß die junge Frau, so lange sie in Campanien weilten, nicht mehr von Idylle wissen wollte. „Liebling, gib mir einen Kuß!“ „Bei Gott nein! Ich hab solche Angst, daß uns die Lava überrascht!“

Und im Zimmer hatte dann der Bräutigam die Vorstellung, zu dritt zu sein: er, sie und der Vesuv auf der Lauer.

Die beide Mann heiratet erst dann, wenn es ihm gelungen ist, zwei sich widersprechende arithmetische Größen in Einklang zu bringen: um zu heiraten ist es gut, viel Geld, aber nicht viele Jahre auf dem Buckel zu haben. Er kann, nach der Trauung, von mir aus, auch reisen, wenn es ihm Spaß macht, aber auf folgende Art:

Die beide Eheleute legen sich zwei verschiedene Reiserouten zurecht: die jedoch einige Stationen gemeinsam haben: zwei Reiserouten, die sich gleichsam einander schneiden, einander verflechten. In jeder Begegnungsstadt hat dann das Wiederbeisammensein den Reiz des Abenteuers.

Auf diese Weise haben sie beständig den Wunsch, sich zu treffen; wohingegen man während der tra-

ditionellen Hochzeitsreise schon damit beginnt, den Wunsch zur Trennung zu bilden. Die Hochzeitsreise hinterläßt zumindest eine unheilvolle Spur fürs ganze eheliche Leben. Jedoch Vorwurf wird nicht von einer geographischen Bezugnahme begleitet worden: „In Venedig vor dem Schatz des H. Markus, hast du mir gesagt, daß ich dein Schatz sei.“ ... „In der Blauen Grotte schwörtest du mir, daß ich deine Sirene sei, und am Ausgang, um mich hinter dem Rücken des Bootsmannes zu küssen, stießt du mit dem Kopf gegen den Fels.“ „Ja, aber damals war nicht nur die Grotte blau.“ ... „Freilich, ich weiß schon: es war eben dumme von mir, dir jenes erste Mal in Siena nach dem Pallase zu verzeihen.“ ... Und so stellt man die geographische Karte der ehelichen Risse zusammen. Mitunter sogar einen ganzen Atlas.

(Berechtigte Übertragung aus dem Italienischen von A. L. Engel)

## In der Dämmerung / VON SAKI

Norman Gatsby saß auf einer Bank in den öffentlichen Anlagen. Es war gegen halb sieben Uhr abends im frühen März und die Dämmerung war verdunkelt eingefallen, eine durch das schwache Mondlicht und die vielen Straßenlampen gemilderte Dämmerung. Die Dämmerung gefiel Norman und paßte zu seiner augenblicklichen Stimmung. Die Dämmerung schien ihm die Stunde der Besiegten. Männer und Frauen, die gekämpft und verloren hatten, die ihr verlorenes Glück und ihre begraben Hoffnungen soweit wie möglich vor den Nachforschungen der Neugierigen verbargen, kamen in dieser Zwischenstunde hervor, wenn ihre schabigen Kleider, ihre gebeugten Schultern und unglücklichen Augen unbemerkt oder jedenfalls unkenntlich blieben. Gatsby hatte auch seine Enttäuschungen erlitten, wenn auch auf anderem Gebiet; sein Herz war augenblicklich verblüht und verhärtet, und er war nicht abgeneigt, ein gewisses zynisches Vergnügen bei der Beobachtung dieser Wanderer zu finden, die fiedermausgleich die dunklen Wegstreifen zwischen den Lampenlichtern entlangschritten.

Auf der Bank saß neben ihm ein älterer Herr mit einer Miene kopfhägerischer Trotz, vermutlich den Namen Anson hatte, der sich nicht zu entsinnen, der aufgehört hatte, irgendjemandem oder irgendetwas erfolgreich die Stirne zu bieten. Er gehörte unverkennbar jenem elenden Orchester an, nach dessen Flöte niemand tanzt. Als er zum Gehen aufstand, stellte sich Gatsby vor, wie er in einen Familienkreis zurückkehrte, wo man ihn duckte und er keinerlei Ansehen genoß, oder in ein freudloses Mietquartier, wo seine Fähigkeit, eine Wochenrechnung zu bezahlen, Anfang und Ende des von ihm erweckten Interesses bildete. Seine erschreitende Gestalt löste sich langsam in den Schatten auf und sein Platz auf der Bank wurde fast sofort von einem jungen Mann eingenommen, der wie ein Kind geendet, mit einer Miene aber kaum munterer, war als die seines Vorgängers. Wie um die Tatsache zu unterstreichen, die Welt verfuhr schlecht mit ihm, schaffte sich der Neuankömmling, als er sich setzte, durch eine ärgerliche und sehr vernehmbare Verwünschung Erleichterung.

„Ich bin ein sehr rosiges Laune zu sein“, sagte Gatsby in der höflichen Annahme, ein gebührendes Notiznehmen von dieser Kundgebung werde von ihm erwartet. Der junge Mann wandte sich ihm mit einem Blick voll entwandfenerer Freimütigkeit zu, der ihn sofort auf der Hut sich ließ. „Sie wären auch nicht rosiger Laune, wenn Sie in der Klemme stecken würden, in der ich mich befinde“, sagte er. „Ich habe das Dummste angestellt, was ich je in meinem Leben gemacht habe.“

„Ja“, sagte Gatsby gelassen. „Ich kam heute nachmittag nach London und wollte im Patagonien-Hotel absteigen“, fuhr der junge Mann fort, „wie ich hierhin, entdeckte ich, daß es vor einigen Wochen abgerissen worden war und jetzt ein Lichtspieltheater an seiner Stelle stand. Der Taxifahrer empfahl mir ein anderes Hotel und ich ging dorthin. Ich schrieb nur eben ein paar Zeilen an meine Angehörigen, um ihnen meine Adresse mitzuteilen, und dann ging ich aus, um eine Seife zu kaufen — ich hatte welche

einpacken vergessen und hatte Hotelseife. Dann bummelte ich ein wenig in der Stadt umher, trank ein Glas in einer Bar und betrachtete die Auslagen, und als ich meine Schritte wieder zu dem Hotel zurücklenken wollte, da merkte ich plötzlich, daß ich mich in eine Nebenstraße oder gar der Straße, in der es gelegen war, nicht mehr entsann. Eine nette Verlegenheit für jemanden, der keinerlei Freunde oder Verwandte in London hat! Ich bin ohne einen Penny, denn ich ging nur eben mit einem Schilling in der Tasche, der für die Seife und das Glas Bier draufging, auf die Straße hinunter. Und hier bin ich nun, irre mit zwei Pence in der Tasche umher und weiß nicht einmal, wo ich die Nacht zubringen soll.“ Ein beredtes Schweigen trat ein, nachdem die Geschichte erzählt war. „Ich nehme an, Sie sind der Ansicht, ich habe Ihnen ein ziemlich unwahrscheinliches Märchen aufgetischt“, sagte jetzt der junge Mann mit einem leisen Vorwurf in der Stimme.

„Durchaus nicht unmöglich“, sagte Gatsby abwägend; „ich erinnere mich, daß mir einmal gerade dasselbe in Venedig passiert ist; noch dazu waren wir damals zu zweit, was die Geschichte noch ungläublicher macht.“ Zum Glück erinnerten sich die beiden nicht an einem Kanal gelegen war, und als wir auf den Weg hinaus, konnten wir auch unser Hotel wiederfinden.“ Der junge Mann belebte sich bei dieser Erinnerung. „In einer ausländischen Stadt wäre es nicht so schlimm“, sagte er; „man könnte zu seinem Konsul gehen und die benötigte Anleihe bei ihm machen. Aber hier in meinem Heimatland ist man viel verlorener, wenn man in eine Klemme gerät. Außer ich kann einen anständigen Menschen finden, der meiner Geschichte Glauben schenkt und mir etwas Geld leiht, scheint mir eine Nacht auf dem Thekeseal zu blühen. Ich freue mich jedenfalls, daß Sie die Geschichte nicht für unverschämmt unwahrscheinlich hielten.“

Er legte viel Wärme in die letztere Bemerkung, so, als wolle er seiner Hoffnung Ausdruck geben, Gatsby würde vielleicht auch seine Bitte erfüllen. „Freilich“, sagte Gatsby langsam, „der schwache Punkt Ihrer Geschichte ist der, daß Sie die Seife nicht vorweisen können.“ Der junge Mann richtete sich hastig auf, tastete rasch die Taschen seines Mantels ab — und sprang dann auf die Füße. „Ich muß sie verloren haben!“ murmelte er ärgerlich. „Ein Hotel und ein Stück Seife an einem Nachmittagsabend.“

## Stunden bei Nacht

Von Wilhelm Edward Diercke

Die Winde fingen eine Janette Weiße Durch Zufuß und Wals. Die Welt ist flosu und hill. Der Abend, der durch die hohen Bäume will. Dirft auf den Walweg liltzerweise Kreiß. In allen Blättern raufst es weit und tief ... Mein Blut, das immer mit den Winden leiß. Raufst raslos mit durch all' der Stunden Reife.

tag zu verlieren, weckt den Gedanken an eine absichtliche Unvorsichtigkeit!“, sagte Gatsby; aber der junge Mann wartete kaum mehr ab, bis der Satz zu Ende war. Er flitzte den Fußpad mit hocherhobenem Kopf und einer Miene gehetzter Geschäftigkeit hinunter. „Schade!“ grübelte Gatsby. „Dieses Ausgehen um ein Stück Seife zu besorgen, war gerade der überzeugende Punkt in der ganzen Geschichte, und doch war es gerade diese kleine Einzelheit, die ihn zu Fall brachte. Wenn er den glänzenden Vorbedacht gehabt hätte, sich mit einem Stück Seife zu versehen, das mit der ganzen Sorgfalt eines Drogistenladens verpackt und versiegelt war, so wäre er auf seine Art ein Genie gewesen. In seinem Geschäft besteht eine Zweifeltätigkeit in einer unendlichen Fähigkeit, Vorsichtsmaßregeln zu treffen.“

Mit dieser Überlegung erhob Gatsby sich, um zu gehen — und stieß eben überraschten Ausruf aus auf dem Boden neben der Bank lag ein kleines ovales Päckchen, verpackt und versiegelt mit der ganzen Sorgfalt eines Drogistenladens. Es konnte nichts anderes sein als ein Stück Seife; offenbar war es aus der Manteltasche des jungen Mannes gefallen. Gatsby schloß es auf und entdeckte, daß er hatte. Im nächsten Augenblick eilte Gatsby dem dämmerungsdunklen Weg in beflissener Suche nach einer jugendlichen Gestalt in dünnem Mantel dahin. Er hatte die Suche fast aufgegeben, als er das Ziel seiner Verfolgung unerschlossen am Rand der Fahrstraße stehen sah. Der Gefundene drehte sich mit einer Gebärde feindseliger Verteidigung um, als Gatsby ihn anrief.

„Der Kroneguz für die Wahrheit Ihrer Geschichte ist kroneguz“, sagte Gatsby, indem er das Stück Seife hinhielt; „es muß aus Ihrer Manteltasche geschlüpft sein, als sie sich hinsetzten. Ich fand es, nachdem Sie fort waren, auf dem Boden.“ „Sie müssen meine Ungläubigkeit entschuldigen, aber der Schein spricht wirklich recht gegen sie, und jetzt, nachdem ich mich schon einmal auf die Seife berufen habe, muß ich mich wohl Ihrem Spruch beugen: wenn Ihnen ist ein Darlehen von einem Pfund genügt ist ...“ Der junge Mann tat hastig alle Zweifel in dieser Sache ab. „Sie müssen meine Ungläubigkeit entschuldigen, aber die Besuchs Karte mit meiner Anschrift“, fuhr Gatsby fort, „ein beliebiger Tag während dieser Woche ist recht zur Rückgabe, und hier haben Sie die Seife — verlieren Sie sie nicht noch einmal, sonst war Ihnen ein guter Freund.“

„Ein Glück, daß Sie sie gefunden haben“, sagte der junge Mann, und dann mit einem leisen Beben der Stimme — stammelte er ein paar Dankesworte und machte sich davon. „Armer Kerl!“ sagte Gatsby zu sich selbst, „er steckte in einer schönen Patsche. Das wird mir eine Lehre sein, nicht superflüg nach den Umständen zu urteilen.“ Wie man sieht, sind Schritte an der Bank vorübergegangen, wo sich das kleine Drama abgespielt hat, sah er einen anderen Herrn gebückt darunter herumstochern und suchen, und erkannte seinen ursprünglichen Nachbarn von der Bank. „Haben Sie etwas verloren?“ fragte er. „Doch, ja. Ein Stück Seife.“

(Berechtigte Übertragung von Hans B. Wagenknecht)



Die „neue Rauch-Epoche“ - die Zeit vernünftigeren, besseren Rauchens - hat überall begeistertste Zustimmung gefunden. Auch eine Reihe unserer volkstümlichsten Poeten ist hierdurch zu launiger Stellungnahme angeregt worden. Wir erteilen heute das Wort:



## Eugen Roth

### Ein Mensch

Ein Mensch, zermüht vom Großstadtleben,  
 War schon bereit, sich aufzugeben,  
 Weil er es einfach nicht mehr schaffte,  
 Obwohl er Zigaretten paffte,  
 Als wollt' er gradezu mit Dampf  
 Betreiben seinen Alltagskampf.  
 Jedoch in letzter Stunde fand  
 Der Mensch ein Restchen von Verstand -  
 Nicht viel - zu mehr kaum zu gebrauchen  
 Als etwa: mit Verstand zu rauchen.  
 Dies tat der Mensch, und er tat klug!  
 Ihm wurde wohler, Zug für Zug.  
 Befreit von Kettenrauchers Ketten  
 Genießt er bess're Zigaretten.  
 Er qualmt nicht mehr. Nach Herzenslust  
 Raucht er auch jetzt, jedoch - bewußt!

5 Pf

**ATIKAH**

SELBSTVERSTÄNDLICH *führt* OHNE MUNDSTÜCK

in der **neuen Rauch-Epoche**



# FÜLLHÖRNCHENBLÜTEN

Von Heinz Stegewart

Niemand kennt die Füllhörchenblüte, ich allein wußte von ihr, als Knabe schon, da ich wandern durfte nah oder weit. So begann diese Geschichte an einem Sommertag, als ich, den blauen Zauber zu bewundern, von der Wasserprisel bis zur Veronica, von den Wiesenschmätzern bis zur Rotdrossel, vor die Tore lief. Ich warf, man wolle es sinnbildlich nehmen, die Stadt hinter mich wie Spreu und Schlacke. Trauben aber, wo das Walte anfang, wo auch ein Teich ruhte, glatt wie ein Schwert, blieb ich stehen, ein Geflohener vor Algebrä, Latein und Pythagoras.

Alle Wohltat wäre nur halb gewesen, hätten meine flinken Augen nicht die Füllhörchenblüte erspäht; sie spross wieder, zu lotrechten Trauben geordnet, familienhaft aus Kanten und Rillen, dort sogar, wo der Boden geizte, viel Steine gab und wenig Fett.

Ich bogte mich, voll des Entzückens: Keines Windes Hauch bog Halme und Gräser, das Wasser im Weiher blinkte fatelnlos wie Lack, nur an den Säumen, so war es, geschah ein kräuselndes Saugen.

Wieder sah ich Füllhörchenblüten, die ich liebte, — wußte nimmer warum. Die Blumen hatten etwas Verwuschenes: Eine dotterfarbene, beinah rötliche Zunge lugte zwischen hellen Lippen hervor, unter verjüngte sich alles zum dünnen Trichter, — Ja, Füllhörchen schienen mir die sanften Geschöpfe. Und da sie Mäulchen hatten, sann ich, man müsse sie flüstern hören zu unbekannter Stunde, flüstern irgendetwas Mildes, Geheimnisreiches, verständlich nur braven Menschen, kölnen Ubelältern und Wichten. Ja, die Füllhörchenblüten, ich allein nannte sie so, waren das Liebestingum, bescheldener als Rosen, gemüthlicher als Disteln, holder als Rittersporn und Fingerhut. Ich brach eine der lotrechten Trauben, behutsam, daß kein Hörnchen zerfalle. Und dachte: Der Lehrer soll die Blume haben, jawohl, der botanische

Professor, der uns vor Tagen noch die Lenzenblätter des Pfeilkrauts aufgefaltet und die Kamillen zerriebene hatte, daß wir den Arzneiduft, den gutmüthigen, zwischen Daumen und Zeigefinger gewahrt werden sollten.

Am Morgen darauf trat ich vors Katheder, hielt die Blume hoch, freute mich pochenden Herzens. Und Professor Munkenbrink, der Botaniker hieß so, neigte sich gern: „Was hast du da? Für mich? Wie soll ich nur danken!“

Er freute sich. Noch mehr: Er glühte leicht. Und Lehrer, die erötten, sind wohl reinen Wesens, mitnichten schöne Magister. — Ich sprach etwas stockend, war mein Gemüth doch festlich im Augenblick: „Es sind Füllhörchenblüten, Herr Professor. Sehen Sie die winzige Zunge? Die Lippen? Das dralle Mäulchen? Oft meine ich, man müßte es leise flüstern hören zu unbekannter Stunde... Füllhörchenblüten, Herr Professor!“

Die Mitschüler lachten. Nie klingt es nobel, wenn dreißig Buben über einem einzigen plärren. So klang keine Freude, so schallte Schadenfreude. Munkenbrink rückte die Brille ins Lot, dieweil ich ein Brummen spürte in beiden Ohren: „Mein Junge, das ist keine — wie sagtest du? — keine, hm, Füllhörchenblüte, es ist das Gemeine Leinkraut. Linaria vulgaris. Gehört zur Familie der Rachenblüher. Scrophulariaceen. Wächst auf wüsten Plätzen, schwefelgelb, erleuchtet Stauden bis zu fünfzig Zentimeter Höhe und hat einen Blütheningang, der von kurzrüsseligen Insekten nicht besucht wird. Aber langrüsselige Hummeln schleben Oberlippe und Unterlippe elastisch zur Seite, kriechen hinein und erreichen unter den Staubbeutel den begehrten Nektar. Farmer müßt du wissen... Was denn?, was ist denn, mein Junge?“

Meine Antwort blieb aus. Als ich erwartete, lag ich am offenen Fenster, kühl wehte der Tag herein, der gute Professor streichelte mein Haar, zwei Mitschüler hielten ein Glas Wasser.

Der Professor atmete auf, man hörte ein geringes Pfeifen. Und wieder erötete das väterliche Antlitz: „Seht ihr, er lebt noch. Habt keine Angst. Buben haben das oft in diesen Jahren. Nun wolt ihr ihm eine Freude machen und seine Blume“ — er räusperte sich — „seine Blume durchnehmen.“

Also zupfte er einzeln die Blüten aus der lotrechten Traube. Vierzehnmal. Gar fünfzehnfähig. Auf zwei Schüler kam eine Blüte, gemeines Leinkraut nunmehr, Linaria vulgaris fortan, Familie der Rachenblüher... In der nächsten botanischen Stunde, eine halbe Woche später, wurden wir über das geprüft, was man ein Pensum hieß. Munkenbrink, er war mir zugetan, wollte mich abermals beglücken, eine lobenswerte Note schien ihm gewiß für das Konto im Taschenkalender. Doch, da er mich fragte, froh meine Zunge, das Herz: Ist Jagenda Fahrt: Füllhörchenblüten, wollte ich sagen, von den verwunschlenen Züngeln hätte ich erzählen mögen, auch vom Flüstern zu unbekannter Stunde, geheimnisreich und nur begreiflich für brave Menschen, nimmer für Ubelältern und Wichte... Ich machte, schmerzhaft ein wenig, die Augen schmal. Und schwieg. Stieh meine dürra Ernte ein: „Mangelhaft, schade, nicht zu ändernd!“ Professor Munkenbrink war kein Wicht, auch stelle ich mich schirmend vor sein Erötzen, sollte ihn jemand einen Ubelälter schelten. Dennoch hatte er das Flüstern der dottergelben Mäulchen nicht verstanden dürfen. Ich meine das Geheimnis der Füllhörchenblüten, ach, des Gemeinen Leinkrauts, Linaria vulgaris.

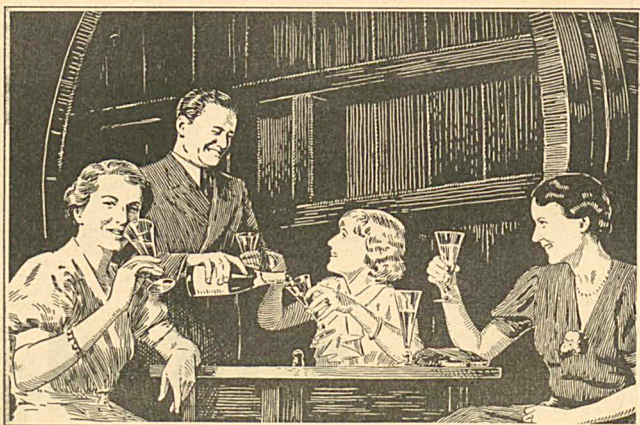
Jahre später, ein brüllender Juli geschah, lag ich im Feuer an der Somme. Mein Kamerad wies ins wüste Feld, zum Drahtverhau: „Du, schau doch, neben den beiden Toten, drüben, siehst du es —?“ „Was denn —?“ „Ein Blümchen, Menschenkind, ein richtiges, gelbes Blümchen!“ Ich starrte hinüber: „Weiß Gott — Füllhörchenblüten, lieber Kamerad, es sind Füllhörchenblüten!“ Dann kamen mir die Tränen.

## Sind Frauen Weinkenner?

Und wie! Erst recht bei Sekt. Hier verlangen sie mehr als nur ein gekühltes, prickelndes Getränk. Beweis: Frauen bevorzugen — genau wie die Weinkenner — Burgeff. Denn hier vereinigt sich edelster, reinster Weingeschmack mit dem Schäumen und Perlen eines guten Sektes. Kosten Sie selbst fest ein Glas Burgeff, und stellen Sie selbst fest, wie gut es Ihrer Frau schmeckt.



„Guter Sekt muß nach gutem Wein schmecken — deshalb ziehe ich Burgeff vor.“  
*Carl von Burgeff*  
 Präsident des Reichsverbandes  
 Kachem d. d. Mosel  
 16. August 1921



## BURGEFF GRÜN

★ Achten Sie stets auf das charakteristische grüne Etikett  
 „Auch im zweiten Jahrhundert — wird Burgeff bewundert!“



4<sup>50</sup>

Essens ginz Besondere:  
 1928 er Burgeff Jahr-  
 hundertfüllung RM. 6.25  
 1921 er Burgeff Immer-  
 grün. . . . . RM. 6.50  
 Burgeff Geb. . . . . RM. 3.—

„Der Sekt für Weinkenner — Stimmung und Genuß“

Burgeff A. G. / Hochheim a. M. Älteste Rheinische Sektellerei

Gegr. 1837



# Fahrt in den Frühling

(K. Hellgenstedt)



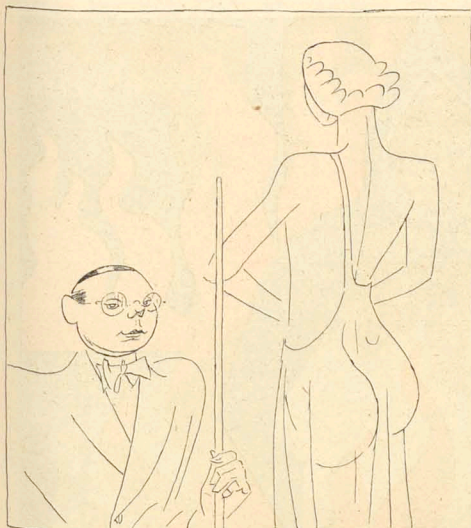
„Sagen Sie mal, Gerda, was machen wir eigentlich hier? Keine Aussicht, kein Café, keine Menschen!“ — „Na, das wird Ihnen hoffentlich noch einfallen!“



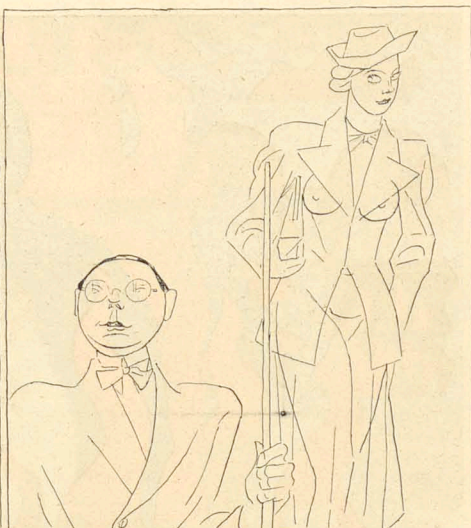




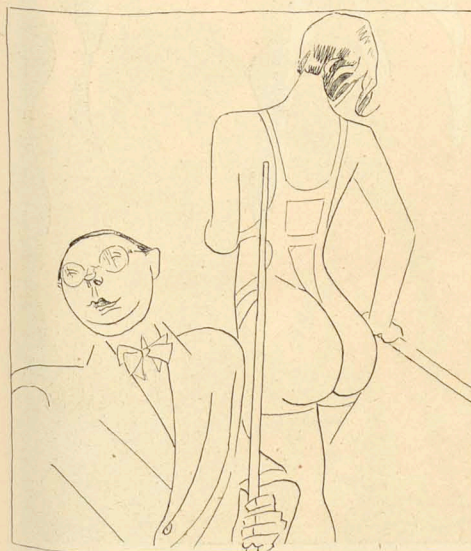
# Modetee (Die neuesten Schöpfungen des Modesalons Gulbransson)



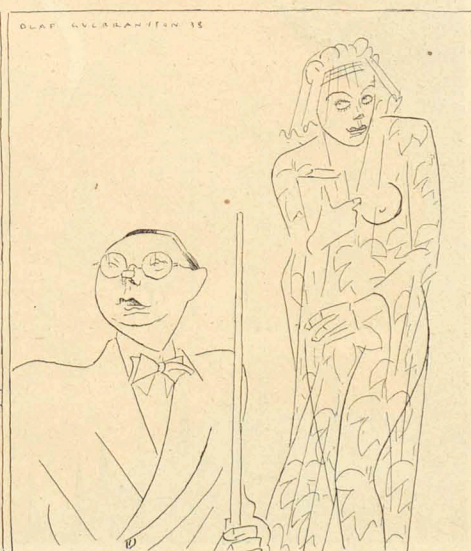
„Und nun, meine Damen, zeigen wir Ihnen das große Abendkleid mit kleinstem Rückerteil. Es besteht aus einem mattblauen Bande, das hier die ganze Verantwortung trägt!“



„Für das Vormittagskostüm wird sich an wärmeren Tagen eine Schöpfung aus Glasbatist empfehlen. Das Material ist vollkommen splitterfrei und läßt der Sonne ungehindert Zutritt!“



„Der neue Badeanzug betont in dieser Saison die Rückenlinie sehr dezent. Ein kleines Bolerohäuschen nimmt das Motiv geschickt auf! Beachten Sie die vollkommene Überwindung des historischen Badeanzugs!“



OLAF GULBRANSSON 19

„Das Feigenblatt hat sich schon sehr früh in der Mode bewährt. Auch die Frau von heute braucht nicht darauf zu verzichten. Als graziose Applikation auf handgearbeiteter Klöppelspitze des Morgenrocks erfüllt es seinen Zweck!“





„Nun, Herr Großinquisitor, was sagen denn Sie zu den Stalinschen Justizmethoden? Der übertrumpft ja noch Ihre bewährte Inquisition!“ — „Leider, leider! Jaja, die moderne Technik! Dagegen waren wir zu meiner Zeit freilich die reinsten Waisenknaben!“